Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 9

Artikel: Gerda Reichwein : ein Frauenschicksal : Roman [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666676

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXIII. Jahrgang. Zürich, 1. Februar 1930. Heft 9

Genesung.

Friedlich geht der liebe Tag
Ohne Hast zu Ende,
Ob es regnen, stürmen mag —
Alles ist nur Wende.

Alles drängt und atmet süß
Wie da drauß der Garten,
Wieder kommt ein Paradies —
Alles ist nur Warten:

Daß das Korn den Boden sprengt,
Daß die Knospe aufblüht,
Daß der neue Gott sich senkt,
Daß die Rose aufglüht.

Lieblich geht ein stiller Tanz.
Tür und Tor sind offen,
Und aus deiner Augen Glanz
Steigt das junge Hoffen.

Alfred Brust

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernst Eschmann.

7. Kapitel.

Das Bad Schulein lag in einem abgelegenen, finstern Seitentale des Bündnerlandes. Die hohen Hänge waren von dunkeln Tannen bestanden. In der Tiefe rauschte ein wilder Bach. Er mochte von einem Gletscher oder ausgedehnten Schneefeldern herkommen. Wenn man die Hand ins Wasser tauchte, zog man sie alsbald wieder zurück. Denn es war eisig kalt.

Wie ein Wunder erschienen daneben dem nachdenklichen Gast die heißen Quellen, die so unvermittelt aus der Tiefe der Erde auftauchten. Sie waren sorgfältig gefaßt, und über ihnen war ein stattlicher Bau errichtet mit vielen Kabinen und behaglichen Warteräumen. In einer besondern Trinkhalle strömten gegen Mittag die Patienten zusammen und tranken ihre vom Kurarzt verordneten Gläser. Neben der Marianusquelle sprudelten noch zwei andere von ungleichem Gehalt und unterschiedlicher Stärke. Sie bereiteten alle drei dem Gaumen kein Vergnügen, sondern hatten einen bittern, salzigen Geschmack. Man mußte sich erst an ihn gewöhnen.

Frau Reichwein hatte den Tag über genug zu tun, wenn sie ihr Kurprogramm getreulich innehalten wollte. Vor neun Uhr durfte sie nicht aufstehen. Um halb zehn Uhr kam das Bad vor dem Frühstück, und da es dem ohnehin geschwächten Körper zusetzte, war es geboten, daß die Kranke hernach noch einmal ein halbes Stündchen sich hinlegte. Um elf Uhr wurde das Wasser getrunken, ein Glas. Nach dem Mittagessen zogen sich die Gäste auf ihr Zimmer zurück und versuchten zu schlafen. Bei schönem Wetter folgte ein Spaziergang in den ausgedehnten Wäldern oder dem Svennabach entlang, über Stege und Brücklein aller Art. Um

vier Uhr spielte die Musik im Pavillon. Man trank den Tee und plauderte. Gegen sechs Uhr kam der Spaziergang an die Heraklius-Quelle an die Reihe. Sie gurgelte auf in einer heimeligen Waldlichtung. Von allen Seiten führten bequeme Weglein zu ihr. Sie lag auf einer Anhöhe. Bis man bei ihr war, trank man gerne einen währschaften Schluck. Heraklius war frisch und aufmunternd.

Um sieben Uhr sammelten sich die Gäste an der großen Abendtafel. In dem mächtigen Saal, nach einem überlebten, überladenen Stile gebaut, herrschte reges Leben. Nach dem Mahle wartete man auf die Post, las im Vestibül die angekommenen Zeitungen und Briefe und ging früh zu Bett.

Anfänglich glaubte Frau Reichwein nicht, die Kur vollenden zu können. Die Bäder strengten sie zu sehr an. Sie war immer zum Umsinken müde und wollte verzweifeln. Aber nach einiger Zeit fühlte sie sich wohler und stärker und schöpfte neue Hoffnung.

Gerda war immer um sie. Anfänglich, da ihr das veränderte Leben und auch die Gegend neu gewesen, schickte sie sich leidlich in die ungewohnte Umgebung. Aber als ein Tag wie der andere und eine Woche um die andere die ewig gleiche Wiederholung der ärztlichen Verordnungen brachten, begann ihr die Zeit lang zu werden. Sie empfand das Bedürfnis nach Abwechslung und Unterhaltung. Just damit aber war es in Schulein nicht zum besten bestellt. Denn die Gäste, die hier waren, lebten ihrem Gebrechen, erzählten von ihren Leiden und klagten gar oft. Es war das ewig alte Lied. Und Gerda hatte Leben gewünscht und ein paar lustige, junge Leute, mit denen sie sich tummeln konnte. Aber wer das suchte, mußte nicht nach Schulein kommen.

Sie war unglücklich und wurde ungeduldig. Wenn sie wenigstens einmal eine Tour auf einen der hohen Berge hätte unternehmen können! Aber sie blieb mit solchen Plänen allein, und einmal, als sie sich einer Partie hätte anschließen können, ließ sie die Mutter aus lauter Ängstlichkeit nicht fort.

So blieb noch die Kurmusik um vier Uhr. Aber du lieber Gott, das waren Musikanten, keine Musiker. Ihr Programm war auf leichte Unterhaltung gestellt, um in das eintönige Kurleben eine heitere Note zu tragen. Gerda setzte sich jeweilen ihrer Mutter zu Liebe in den Pavillon und dachte dabei: wie hatten sie doch zusammen gespielt, Sigmund und sie!

Er schrieb ihr fleißig. Immer, wenn ein Brief von ihm aus der Stadt ankam, wurde ihr der Tag zu einem Fest. Sie lebte wieder auf und war frohen Mutes.

Um so ungehaltener war die Mutter.

Auch Gerda ließ ihn nicht auf Nachrichten warten. Sie berichtete getreulich, was sie erlebte und wie sie sich fühlte. Fast in jedem Briefe hieß es: wenn ich doch bald aus dieser langweiligen Verbannung entfliehen könnte! Ich halt's nicht mehr aus. Neulich meldete sie: „Nun ist noch schlechtes Wetter eingetreten. Es regnet in Strömen. Nebel schleichen trostlos den Hängen entlang. Grau in grau die ganze Welt! Nirgends ein Flecklein blauer Himmel und nie ein Sonnenblick. Und die Mutter sagt, sie halte aus, da die Kur anfange, gut auf sie einzuwirken."

Das waren schlimme Aussichten.

Zum Glück wurden die Tage wieder heller. An einem Morgen, als Gerda die Augen aufschlug, war das prächtige Wetter ins einsame Waldtal zurückgekehrt. Jetzt, sich ein bißchen in dem frischen Morgen ergehen zu können, wie wäre das herrlich! Sie unterbreitete ihren Wunsch der Mutter.

Wohin es denn gehen sollte?

„Nur dem Waldbach entlang, auf dem Weg, bis zur Svennaalp, eine gute Stunde. Man kann den Pfad nicht verfehlen."

Frau Reichwein wäre gern mitgegangen. Aber es war doch zu weit für sie. Gerda, die gut zu ihr gehalten, wollte sie diesmal die Freude nicht nehmen.

So zog sie allein talauf. Es war ein schmaler, kurzweiliger Pfad. Zuweilen stieg er steil bergan, kreuzte das Wildwasser ein paar Mal und war stets von dichtem Unterholz eingerahmt. Blumen blühten in allen Farben. Falter gaukelten durch die klare, sonnendurchglitzerte Luft. Schon lange war Gerda nicht mehr so wohl gewesen. Sie fühlte sich leicht und beschwingt und kam gut vorwärts. Wenn Sigmund noch an ihrer Seite wäre, was wär das für ein Glück! Aber er saß nun in seiner Stube und vergrub seinen Kopf in die Hefte und Bücher. Der Arme! Ob er so oft an sie dachte, wie sie sozusagen jede Stunde bei ihm war?

Da galt es wieder den Bach zu überqueren. Das Brett, das sonst den Durchgang leicht er-

möglichte, war fortgeschwemmt. Das Unwetter der letzten Tage mochte es mitgerissen haben. Kurz entschlossen sprang Gerda ans andere Ufer und setzte den Weg fort.

Das wilde, schmale Tal öffnete sich langsam. Die Wände fielen nicht mehr so schroff in die Tiefe, ihr Tannenbestand wurde dünner. Auf einmal schaute aus der Höhe ein mächtiger Gletscher herunter. Seine rauhe Zunge beleckte das oberste Ende einer Schlucht. Gerda hatte die größte Steigung überwunden. Mühelos schlängelte sich der Pfad nun eben hin. Und, was für ein liebliches Bild! Vor ihr dehnte sich eine grüne Weide. Ein paar wenige Häuser und Städel lagen zerstreut. Das mußte die Alp Svenna sein, dachte Gerda, und sie beschleunigte ihre Schritte. Diese wundervolle Einsamkeit! Sie stand einen Augenblick still und lauschte. Das Wildwasser rauschte. Sonst hörte sie keinen Tritt und keine Seele. War das das Ende der Welt? Kein Mensch getraute sich mehr hierher. Man fürchtete sich vor diesem großen Schweigen. In den Lüften kreiste ein Vogel und breitete seine Flügel aus. So schwamm er in der Himmelsbläue auf und nieder, Felsen und Abgründen und Schneefeldern entlang und schien sich königlich in dieser Klarheit zu wiegen. Da war er plötzlich verschwunden. Wo mochte er sich versteckt haben? Gerda suchte mit scharfem Auge das Blickfeld ab. Umsonst.

Da, was war das? Das ganze Ende des Tales begann zu klingen. Glocken läuteten. Aber es war keine Herde von Kühen und Rindern. Diese hatten sich auf wirtlichere Alpen verzogen. Es war eine Musik. Eine liebliche Melodie schälte sich heraus, schlicht und groß. Bald tönte eine Glocke allein, dann drei, vier zusammen. Wie feierlich das war! Und wie die Klänge in die Stille dieses Hochtales eindrangen! Es war wirklich so: die Svenna-Alp sang ihr Lied.

Gerda lauschte und sann dem Wunder nach. Nun entdeckte sie ganz in den Bäumen versteckt eine kleine, wetterbraune Kapelle. Aber wie kam es, daß das weltferne Kirchlein so ein Glockenorchester beherbergte? Immer schöner, immer feierlicher erfüllte das Spiel den sonnigen Morgen. Gerda staunte. Sie hatte dieses Allegro auch schon auf dem Klavier gespielt, vor ein paar Jahren einmal. Johann Sebastian Bach! Jetzt dröhnten mächtige Schläge hernieder. Der Vogel schwang sich wieder in die Bläue, und nun war's, als ob er mit der Musik in die himmlischen Regionen entschwebte. Wie über eine Strahlenleiter kletterten die Töne empor. Zuletzt hielt das kleinste und feinste Glöcklein aus. Dann verstummte auch dieses, und jetzt war's wieder totenstill über dem Tale.

In diesem Augenblick freute sich Gerda zum ersten Male, daß sie ihre Mutter nach Schulein begleitet hatte. Um dieses seltenen Erlebnisses willen. Sie mußte ihm weiter nachgehen. So setzte sie ihren Weg fort und war bald auf der freien Alpwiese angelangt. Über einem einfachen Hause im kräftigen Stile der Talschaft stand ein heimeliges Chalet, und hinter und über diesem erhob sich die kleine Kapelle.

Ein neues Glockenspiel begann.

Gerda strebte dem Kirchlein zu, und wie sie es erreicht hatte, blieb sie verwundert vor ihm stehen. Sie wartete, bis das Stück zu Ende war. Oben im Turme hingen die kleinsten Glöcklein. Sie sah die Hämmerlein, wie sie fielen und blickte in die Tiefe, dem Wildwasser entlang, woher sie heraufgestiegen.

Das Spiel war aus. Ein Herr mittleren Alters trat aus der Kapelle. Sein Gesicht war glatt rasiert. Lange, blonde Haare fielen ihm über die Stirne. Aus den Augen strahlte eine tiefe Güte. Man sah ihm an, seine Musik war ihm Gottesdienst gewesen. Eine geheimnisvolle Kraft strömte von diesem rätselvollen Glockenspieler aus. Gerda wußte nicht, was es war. Sie fühlte nur, dieser Mann hatte mit den singenden Glocken an ihr Herz gerührt. Noch lange klang es ihr in den Ohren nach, wie die Töne die ganze Alp erfüllten, wie sie dem Hochtal eine Weihe gaben, und Wälder und Hänge hatten gelauscht, und auch der blaue Himmel hatte seine Freude daran gehabt. Es konnte nicht anders sein.

Gerda senkte ihren Blick. Der Spieler ging schweigend an ihr vorüber. Dann wandte er sich noch einmal um. „Ein schöner Morgen!" sagte er.

„Und wie haben Sie gespielt!"

„Hat's Ihnen gefallen?"

Gerdas Augen leuchteten. „So etwas habe ich noch nie gehört. Ich werde es mein Lebtag nicht vergessen."

„Das freut mich!" Es war auch ein Ereignis, in diesem einsamen Hochtale Bach anzutreffen.

„Sie muſizieren gewiß auch?“

„Ich ſpiele Klavier.“

Bald war ein Geſpräch im Gang. Der Muſiker nannte ſeinen Namen. Jetzt wußte Gerda auf einmal, wen ſie vor ſich hatte. Waldmüller war ein gefeierter Orcheſterdirigent. In einer großen deutſchen Stadt leitete er eine Kapelle. Wenn die Hauptkonzerte im Winter vorbei waren, zog er mit ſeinen Künſtlern auf weite Reiſen. Aber das unſtäte Leben, die großen Anforderungen, die er an ſich ſelber ſtellte, die Proben und Konzerte machten müde.

„Verſtehen Sie, daß ich im Sommer die Ruhe und Einſamkeit der Berge aufſuche? Jedes Jahr kommt dieſe Sehnſucht über mich. Ich habe genug von den großen Städten und den kleinen Menſchen. Hier atme ich immer auf, ſchüttle manches Ungemach ab und werde wieder ſtark und glücklich.“

Ein Wort gab das andere. Es tat dem Muſiker wohl, in der Einſamkeit dieſes Tales ſolchem Verſtändnis zu begegnen. „Kommen Sie noch ein Weilchen ins Chalet hinunter? Wir können auf der Veranda weiter plaudern und eins vierhändig ſpielen.“

Gerda war von der freundlichen Einladung überraſcht. Sie wußte die Ehre zu ſchätzen, die ihr Waldmüller erwies. Es war ein großer Künſtler.

„Wie ſpät iſt es?“

„Es wird auf elf Uhr rücken.“

„Dann muß ich zurück. Die Mutter käme in Sorge, wenn ich zum Lunch nicht da wäre.“

„Alſo ein ander Mal! Sie bleiben doch noch einige Zeit im Bade?“

„O ja. Ein ander Mal, gerne, wenn ich darf!“

„Ich zähle darauf! Kommen Sie, wenn es Ihnen paßt.“

„Und Adieu, Herr Direktor!“

Gerda hatte es eilig. Sie kam gut vorwärts. Der Pfad führte ſie talab. Sie ſprang über Stock und Stein. Das Glück beſchwingte ſie. Wenn ſie ihr Intermezzo der Mutter erzählte! Die machte wohl Augen. Und heute mußte ſie Sigmund noch davon berichten. Solche Geſellſchaft würd' ihm auch paſſen!

Es war nicht mehr weit, und Gerda hatte Schulein erreicht. Viel Volk ſpazierte vor der Trinkhalle. Etliche trugen die Gläſer in Händen und unterhielten ſich ſo. War die Mutter auch zu entdecken? Gerda hemmte ihre Schritte. Sie muſterte die bunte Schar der Kurgäſte. Halt! dort ſtand ſie. Nicht allein, in eifrigem Geſpräch mit einem Herrn. Wer mochte es ſein?

Da faßte ſie ein Schrecken. Er war es, wahrhaftig, er war es, Martin Schindler!

Sie ging auf die Mutter zu und meldete ſich zurück. Den Prokuriſten betrachtete ſie mit fragenden Blicken. „Grüß Gott!“

„Iſt das nicht lieb, daß uns Herr Schindler einmal beſucht,“ bemerkte die Mutter und war in beſter Stimmung.

Der unverhoffte Gaſt wiederholte die Erklärung, die er Frau Reichwein ſchon gegeben. „Ich habe geſchäftlich in ein paar Hotels des Haupttales zu tun gehabt. Da kam mir geſtern Abend der Gedanke, morgen könnte ich ſchnell einen Abſtecher nach Schulein machen. Als heute in der Frühe ſchon aller Nebel weggeblaſen und kein Wölklein am Himmel war, zögerte ich nicht. Ich habe eine ſchöne Tour gehabt.“

„Ja, kommen Sie zu Fuß?“

„Zu Fuß. Es war prächtig zu marſchieren, der Svenna entlang.“

Die Mittagsglocke läutete. Man ging zu Tiſch. Frau Reichwein beſtellte ein weiteres Gedeck. So ſaßen ſie zu Dritt und hatten es gemütlich. Martin Schindler erzählte kurzweilige Reiſeerlebniſſe. Er ſchien gar nicht mehr der Gleiche zu ſein. Vom Geſchäft war nicht viel die Rede. Er freute ſich des guten Wetters, war unternehmungsluſtig und ſteckte auch Gerda an, allerlei Pläne zu machen.

„Sie bleiben jetzt aber ein paar Tage hier?“ fragte ihn Frau Reichwein. „Sie werden nicht oft in dieſe Gegend kommen?“

„Alle paar Jahre einmal!“

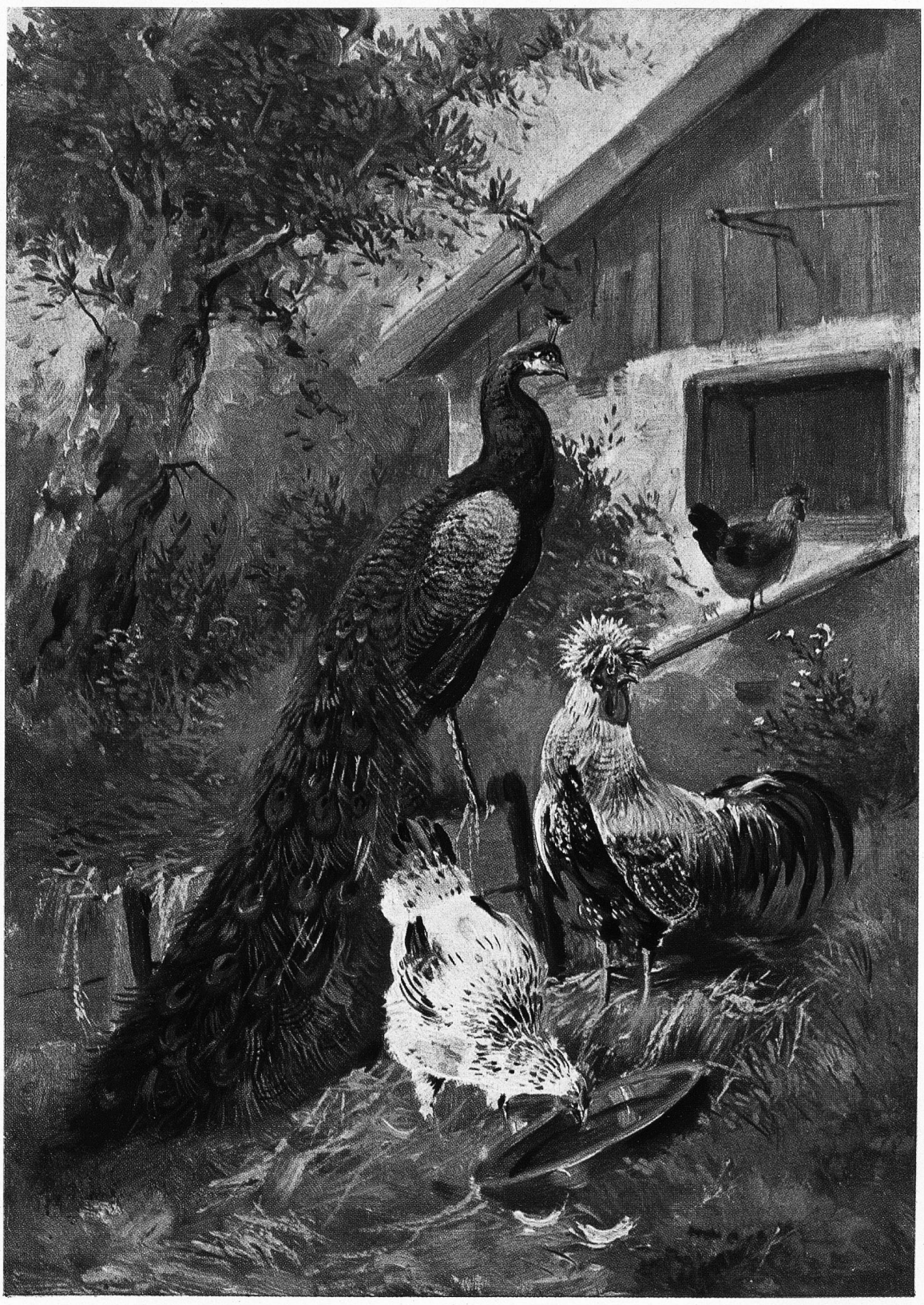
„Alſo drum!“

„Übermorgen ſpäteſtens muß ich wieder verreiſen. Und ſollte Regen kommen, würde ich morgen ſchon weiterziehen. Sonſt würd' ich gern irgend einem der Pize im Svennatal einen Beſuch machen.“

„Gerda, da könnteſt du dich vielleicht anſchließen, das heißt, wenn Herr Schindler dich mitnehmen will.“

„Natürlich würde es mich ſehr freuen, wenn ich Geſellſchaft fände“, ſagte der Prokuriſt und wandte ſich Gerda zu: „Was ſagen Sie?“

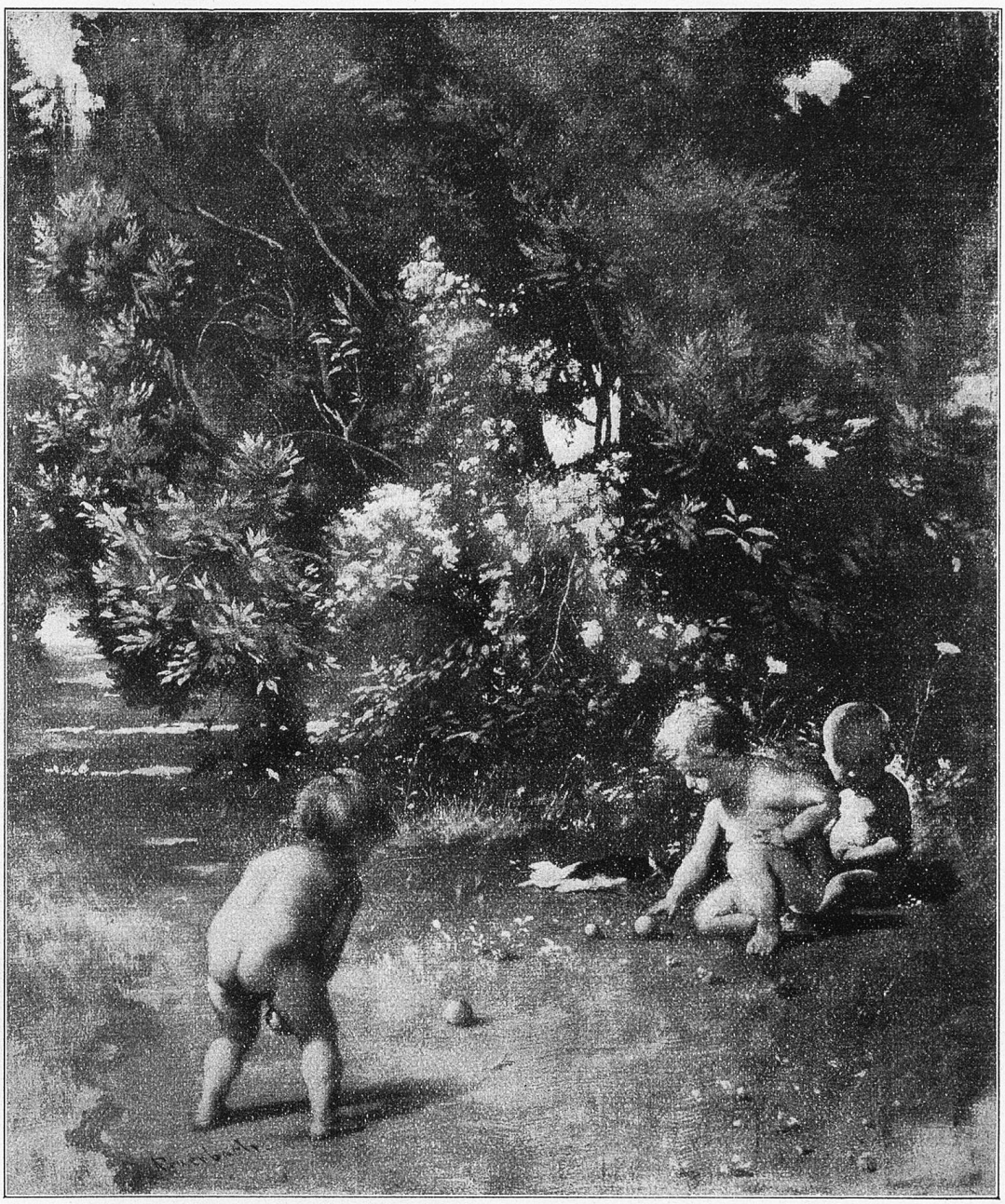
Die Mutter fuhr fort: „Gerda hat ſchon lange davon geredet, einmal eine Bergtour zu machen. Aber ich konnte ſie doch nicht allein ziehen laſſen.“



„Hühnerhof“

Vierfarbenätzung von Brend'amour, Simhart & Co., München.

Druck der Buchdruckerei Müller, Werder & Co., Zürich.



Feuerbach: Boccia ſpielende Kinder.

Gerda rührte ſich nicht. Mit Schindler in die Berge klettern? So willkommen ihr die Gelegenheit geweſen wäre, der Gedanke paßte ihr nur halb. Was würde Sigmund Vonbühl dazu ſagen? Und doch, ſie empfand einen brennenden Wunſch, einmal auf die kühne Spitze des Piz Riſella zu ſteigen. Die Tour war nicht zu ſchwierig, hatte ſie ſich ſchon erklären laſſen. Und kurzweilig und abwechslungreich war ſie. Es ging über eine wilde Geröllhalde, über ein prächtiges Schneefeld und einen ungefährlichen, ſteilen Hang empor, über den man beim Abſtieg eine luſtige Rutſchpartie machen könnte. Zu oberſt galt es, einen hübſchen Kletterfels zu bezwingen, dann ſtand man auf dem Gipfel und genoß eine ſeltene Fernſicht. Ob ſie Schindler doch den Vorſchlag machen ſollte, morgen dieſen Piz Riſella in Angriff zu nehmen?

Sie wollte ſich über Mittag noch beſinnen. Die Frage ließ ſie nicht los. Sie zog noch weitere Erkundigungen ein. Da ſtellte es ſich heraus, daß auch ein paar andere junge Hotelgäſte für morgen den Piz Riſella im Auge hatten. So wäre ſie mit Martin Schindler nicht allein.

Unglaublich, wie er auf einmal ſich von

einer ganz neuen Seite zeigte. Er schien in den Bergen bewandert zu sein und hatte seit Jahren eine Reihe namhafter Besteigungen gemacht. Jetzt saß er beim schwarzen Kaffee und studierte die Karte, die das Bad Schulein allen Bergfexen gerne zur Verfügung stellte, wenn sie Pläne schmiedeten.

Gerda trat vor das Barometer im Vestibül. Es zeigte auf schön. Nun klopfte sie am Holz. Da tat der schwarze Zeiger noch einmal einen deutlichen Ruck in die Höhe.

„Sie wollen fort? Die Aussichten sind glänzend," ermunterte sie der allzeit freundliche Concierge.

Da hatte sich Gerda entschlossen, sie ging morgen mit. Nicht, daß sie das Tal verließ und in den vielen Wochen nicht einmal einen der nahen Gipfel besucht hatte.

Martin Schindler freute sich, eine so willkommene Begleiterin gefunden zu haben. Er traf die nötigen Vorbereitungen. Sie waren bald gemacht.

Frau Reichwein erklärte sich mit allen Vorschlägen des Prokuristen einverstanden. Geheime Hoffnungen erfüllten sich.

Nach dem Tee, den Gerda gemeinsam mit ihrer Mutter und Martin Schindler bei leichter Musik getrunken, schrieb sie Sigmund Vonbühl.

„Endlich fangen die Tage an mir zu gefallen. Denk dir, morgen geht's auf den Piz Risella. Mit unserm Prokuristen Schindler. Er ist heute plötzlich in Schulein aufgetaucht. Die Bergluft tut ihm gut. Den alten Langweiler scheint er abgelegt zu haben. Und eine wertvolle Bekanntschaft habe ich heute noch gemacht. Denk dir, der berühmte Waldmüller hat sich für die Sommerferien ganz hinten im Svennatale eingenistet, und er hat mich eingeladen, mit ihm vierhändig zu spielen. Ein ander Mal will ich dir erzählen, wie ich mit ihm zusammengetroffen bin. Es ist ein Märchen. Jetzt habe ich nicht mehr Zeit dazu. Wie geht es dir? Kommst du gut vorwärts?"

Der Abend ging rasch vorbei. Zu dritt machten sie noch einen Spaziergang durch die ausgedehnten Wälder des Tales, Frau Reichwein, Martin Schindler und Gerda. Gerda wurde nicht müde, von Waldmüller zu berichten. Das Glockenspiel klang noch lange in ihrem Herzen nach.

Nach dem Nachtessen säumten sie nicht mehr lange. Die Touristen gingen früh zu Bett. Schon um vier Uhr wollten sie aufbrechen. Frau Reichwein wünschte ihnen gute Nacht und eine schöne Fahrt. Sie werde sie erst abends wieder sehen.

Gerda lag noch eine lange Weile wach. Der Tag hatte ihr viel gebracht.

Schon bald nach drei Uhr klopfte es an ihre Türe. Gerda erhob sich. Sie guckte aus dem Fenster, unzählige Sterne glitzerten. Der Himmel war klar. Ein prächtiger Tag stand ihr bevor. Als sie gerüstet zum Frühstück erschien, saß Martin Schindler bereits am Tisch und schien bester Laune zu sein. Er anerbot sich in galantester Weise, seiner Begleiterin alles abzunehmen und in seinem Rucksack unterzubringen, was sie irgendwie entbehren konnte. So trug sie nicht schwer, indessen der Prokurist eine hohe und umständliche Ladung auf den Rücken nahm. Unterwegs wollte er Tee machen und kochen. Er war für alles gut eingerichtet und hatte wie eine fürsorgliche Hausfrau nicht die geringste Kleinigkeit vergessen. Gerda mußte lachen. „Man würde meinen, wir wollten eine ganze Woche ausbleiben."

Da nahmen sie den Weg unter die Füße. Der Morgen dämmerte. Es war noch empfindlich kühl. Wenn auch der Pfad steil anstieg, sie schritten tüchtig aus. Geredet wurde nicht viel. Von Zeit zu Zeit wandte sich eines um und schaute, wie der Morgen ins Tal kam. Die Sterne verblichen. Eine Röte zeigte an, daß auch die Sonne schon unterwegs war. Sie brauchte sich nicht zu beeilen. Es war noch so schön, im frischen Schatten zu steigen.

Von ihrem Fenster aus verfolgte Frau Reichwein die flinken Bergsteiger. Sie lächelte vor sich hin. Wenn sie noch so gut auf den Beinen wäre, was gäbe sie drum! Jetzt hatte sie das Paar aus den Augen verloren. Aber es kam noch einmal zum Vorschein. Der Paß war schmal. Gerda ging voran, Martin Schindler folgte ihr auf dem Fuß. Gegen Abend wollten sie wieder zurück sein. Wenn nur alles einen guten Verlauf nahm!

Frau Reichwein zog den ganzen Morgen in Gedanken mit den beiden über alle Berge. Sie dachte nur an sie. Wo sie jetzt waren? Um elf Uhr rechneten sie auf dem Gipfel zu sein. Vom Bad aus war er deutlich zu erkennen. Die Mutter setzte sich vor das große Fernrohr, das vor dem Hotel aufgestellt war. Unermüdlich hielt

sie Ausschau nach ihren Touristen. Halt, jetzt rührte sich etwas auf dem Piz Risella. Zwei, drei, vier Punkte kamen zum Vorschein, und jetzt schwenkte jemand ein Tüchlein. Wer war es? Sie waren ja nicht die einzigen, die heute sich dieses Ziel gesteckt hatten.

Nach dem Mittagessen zog sich die Mutter in ihr Zimmer zurück. Sie schloß wohl die Augen. Aber den Schlaf fand sie nicht. Gegen drei Uhr fühlte sie sich ganz ausgeruht. Sie setzte sich hin und schrieb nach Hause. „Es geht mir gut. Ich bin froh, daß ich nach diesem Schulein gekommen bin. Und denk dir, gestern hat uns Martin Schindler überrumpelt, und heute klettert Gerda schon mit ihm auf den Piz Risella. Überhaupt, ich kann mich nicht über sie beklagen. Von Vonbühl sprechen wir nicht. Nur ganz im Anfang hat Gerda einmal die Rede auf ihn gebracht. Ich bog ab. Sie hat es gemerkt und mich seither mit dem Studenten nicht mehr aufgeregt. Ich denke, meine Kur wird bald zu Ende sein. Aber wenn das gute Wetter noch einige Zeit anhält, höre ich auf den Doktor, der mir empfiehlt, noch ein bißchen auszuhalten."

Frau Reichwein verschloß den Brief und trug ihn hinunter ins Vestibül.

Der Concierge übergab ihr eine Visitenkarte. „Es ist soeben ein Herr dagewesen und hat nach Ihnen gefragt."

„Wo ist er?"

„Er wartet draußen im Garten."

Das war ja Waldmüller, der Musiker, von dem gestern Gerda so begeistert erzählt hatte. Was wollte der?

Frau Reichwein wurde dem Dirigenten zugeführt. Der vornehme Herr machte ihr beim ersten Blick einen guten Eindruck. Er hatte nichts Außergewöhnliches an sich, befliß sich einer natürlichen Höflichkeit ohne Übertreibung und hatte etwas Wohlwollendes in den Augen. Er erkundigte sich eingehend nach ihrem Befinden und nach dem Verlaufe der Kur. Er bedauerte sehr, daß Gerda nicht zugegen war. „Ich habe auf der Post zu tun gehabt. Nun wollte ich im Vorbeigehen Ihrer Fräulein Tochter Grüß Gott sagen. Sie werden wissen, daß wir uns gestern gut unterhalten haben?"

„Gewiß! Sie sagte etwas vom Vierhändigspielen. Hab' ich nicht recht?"

„Das ist es! Jetzt wollte ich mich gleich erkundigen, ob wir bald etwas festsetzen könnten. Zugleich erlaube ich mir, Sie zu dieser musikalischen Stunde auf die Alp Svenna in mein Chalet einzuladen."

Frau Reichwein dankte verbindlich für die Freundlichkeit Waldmüllers. „Gerda wird Sie gerne einmal aufsuchen. Ich aber werde leider zu Hause bleiben müssen. Der Weg, wie mir ihn Gerda beschrieben hat, ist nichts für mich."

„Schade, schade!"

„Und ich würde so gerne einmal Ihr Glockenspiel hören."

Waldmüller lächelte. „In der Einsamkeit muß man sich an etwas halten können. Übrigens, wann sind die Touristen zurück?"

„Ich erwarte sie jeden Augenblick."

Der Dirigent harrte noch aus und leistete Frau Reichwein kurzweilige Gesellschaft. Als aber die Bergsteiger noch immer nicht eintrafen, erhob er sich. „Also morgen Nachmittag," sagte er. „Bis drei Uhr bin ich zu Hause. Später mache ich auf der Alp einen Spaziergang und kann nichts Genaues versprechen. Ich weiß noch nicht, nach welcher Richtung es geht."

Frau Reichwein versprach dem Musiker, ihrer Tochter alles getreulich ausrichten zu wollen.

Waldmüller stieg zur rauschenden Svenna hinunter und verschwand im dichten Unterholz, das das Wildwasser begleitete.

(Fortsetzung folgt.)

S' Weizechörndli.

Vom Zyböri.

S' Weizechörndli lid im Grund,
Blanget bis der Frühlig chund.
S' Eseli hed's zuechetreid,
Hübelipuur i d' Fuure g'leid.
Winter hed das Chörndli deckt,
Brachet wieder vöreg'weckt,
Sääge hed der Himmel g'schickt.
D' Vögeli hend's au erlickt. —
D' Sunne ziehd's am Hälmli groß!
Wind probierts uf Hieb und Stoß,
D' Schnitter hend's i d'Schüüre tho,
D' Drescher under d' Flegel g'noh.
Müller hed das Chörndli g'mahlt,
S' Mahle hed der Aeti zahlt.
Seppi bringt das Mähl is Huus,
S' Müetti macht de Chnöpfli drus.